Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring. 42. Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 16. Oktober 1838.

Lebensglück.

Als ich noch so ein Knäblein war,
Mit Wangenroth und Ringelhaar,
Da hatt' ein Ball, ein Steckenpferd,
Für mich, ach! grenzenlosen Werth,
Und ewig strahlten Freudenkerzen
Im Herzen.

Als ich's noch trieb mit O und Ach,
Am Felsenhang — am Plätscherbach,
Und in der Stunden raschem Lauf
Mir that der Liebe Welt sich auf;
Da schwebt am Herzensfädchen
Mein Mädchen.

Als ich in's ernst're Leben trat
Und rauh oft ward der Pilgerpfad,
Von Kinderspiel und Jugendlieb'
Mir kaum Erinnerung noch blieb,
Da füllte Herzensleere
Die Ehre.

Im Freudenbecher nur noch Tröpfchen,
Mit Schlotterknie und Schüttelköpfchen,
Trüb schauend in mich selbst zurück.
Was zaubert jetzt mein Lebensglück?
Dukaten in der Truhe
Und Ruhe.

Der schönste Blick.

Novelle von Richard Baron.

(Beschluß.)

Aber Gott sei Dank, rief Julie, daß es keine Trennung für die Ewigkeit war: denn nicht wahr, ein halbes Jahr später trat der bescheidene Alpenwanderer als glänzender Krieger und Adjutant des Prinzen in der Residenz auf? Er wußte seine Alpenrose bald genug wiederzufinden.

Sieh, daß Du alles weißt, und läßt mich so arglos ins Wesen hineinschwatzen, erwiderte Isabelle.

Die Freundinnen plauderten noch eine Weile, bis der Doctor eilfertig aus einem Gange zu ihnen trat. Gott sei Dank, rief er vergnügt, da finde ich sie endlich. Ich bin den ganzen Park nach Ihnen durchlaufen. Nur gut, daß ich mich endlich von den beiden Grazien, der Räthin von Wolkensteg und der Obristin Stürmer losgemacht habe. Ich habe einen harten Strauß zu bestehen gehabt. Wissen Sie, Isabelle, welches der zarte Gegenstand unseres Gesprächs war?

Wie könnte ich so allwissend sein?

Von Ihnen beliebten die Damen zu sprechen.

Viel Ehre.

Ihre Genesung, gnädigste Comtesse, ist ein Ereigniß in der Residenz. Man findet den Gedanken unerträglich, daß ein so schönes, reiches und liebenswürdiges Mädchen so unglücklich sein soll, keinen Mann zu besitzen. Es ist wunderbar, wie man darauf versessen ist, Sie glücklich zu machen. — Herr Doctor, flüsterte mir die Räthin zu, Sie sind Hausfreund bei den Clarenbergs, und wissen Alles. Wird sich die Gräfin Isabelle nicht verheurathen? — Vielleicht, meine Gnädige; aber lieber Gott, es fehlt an einem Bräutigam. — Das wird sich finden! schnarrte die Obristin, je connois de jeunes hommes, de très aimables jeunes hommes, welche sich eine honneur daraus machen würden, mit dem Hause Clarenberg in alliance zu treten. — Was Sie sagen! Zum Beispiel? — Sie meinen also, warf die Räthin dazwischen, daß Isabellens Herz noch frei ist? — Ich fürchte, keinem unserer Incroyables ist es gelungen, es zu fesseln. — Charmant! rief die Obristin. Mais, n'est ce pas? Es ist hohe Zeit, daß die Gräfin an eine passende Mariage denkt! — Ich: Lieber Gott, Isabelle hat noch gar keine Lust zum Heurathen! — Die Obristin: Keine Lust? sagen Sie. Ach, bedenken Sie, Isabelle ist 21 Jahr! — Ich: 21 Jahr und 12 Stunden! — Die Obristin: Voyez donc! Es ist die höchste Zeit, daß sie Anstalt macht. Im tiefsten Vertrauen, mein Sohn, der Lieutenant, ist zum Rasendwerden von Isabellen charmirt! — Das wird nicht sein können, ma chere, bemerkte die scharfhörende Räthin, ich weiß aus sicherer Quelle, daß Isabelle das Militair nicht leiden mag. Sie hat immer das Civil vorgezogen. Im Vertrauen, lieber Doctor, mein Sohn, der Assessor, (er wird nächstens Rath werden) hat mir eine stille Flamme für Isabellen eingestanden. — Ich: Ich bedaure unendlich, meine Gnädigsten, Ihnen wenig Hoffnung geben zu können. Isabelle ist eine kleine wunderliche Schwärmerin, und behauptet einen Bräutigam aus Griechenland abwarten zu müssen! — Aus Griechenland? c'est impossible! riefen die Damen, und ich empfahl mich mit tiefen Verbeugungen. — Aber nun, fuhr der Doctor fort, ist es endlich Zeit, daß ich Sie erlöse. Die Sonne berührt bereits den Rand der Berge. Wir gehen langsam und kommen zu rechter Zeit auf den Hügel. —

Isabelle sprang rasch auf, und schlang in heftiger Bewegung die Arme um Juliens Nacken. Einige Secunden hielten sich die Freundinnen sprachlos umfaßt, dann gingen die Glücklichen.

Der Fluß macht, ehe er sich in gradem majestätischen Laufe zwischen Landhäusern, Gärten und Weinbergen nach der Stadt wendet, eine reizende Biegung um einen aus seinen grünen Fluthen schroff aufsteigenden Hügel, von welchem aus man eine reizende Fernsicht auf die weite gesegnete Landschaft jenseits bis nach den fernen blauen Bergen hin genießt. Diesen Punkt hatte der Doctor auserlesen, um von ihm aus seinem geretteten Lieblinge die schöne Welt wiederzuzeigen, und wahrlich, keiner konnte geeigneter dazu sein. Rechts in der Ferne die reiche prächtige Stadt mit zahlreichen Kuppeln und Zinnen, links eine hügelichte Ebene mit Ge-

hölz malerisch überschüttet, nach vorn ein weites reiches Land, auf welchem sich zwischen gesegneten Fruchtfeldern stattliche Dörfer drängten, unten der stille grüne Fluß, auf dem bunte Kähne mit flatternden Wimpeln vorüberglitten, — die Natur schien an diesem Punkt alle ihre Lieblichkeit verschwendet zu haben. Der Abend hatte bereits die meisten Besucher in die Residenz zurückgetrieben. Nur den Doctor mit Isabellen und Julien sehen wir auf der Spitze des Hügels, und ein wenig abwärts, auf einer Ruhebank sitzend, den Dichter, den Lieutenant, den Assessor, den Gelehrten. Sie konnten es sich nicht versagen, ungebetene Zeugen von Isabellens Verklärung zu sein.

In der That, der Anblick, welchen die Gruppe auf der Spitze des Hügels darbot, war von unvergleichlicher Anmuth. Isabelle in hastiger fast zitternder Bewegung, über Juliens Antlitz der Glanz der reinsten Mitfreude verbreitet; der Doctor, unruhig vorwärts drängend, und seine Rührung unter gewohnten Scherzen verbergend; — alle drei schwelgten in einem Glücke, welches nur reine und gute Seelen vollständig nachzuempfindeu vermögen. Sie standen oben. Jetzt ists Zeit! rief der Doctor.

Einen Augenblick uoch! bat Isabelle. Sie sank auf die Kniee, faltete die Hände über die Brust, und ihre Lippen bewegten sich in einem lautlosen, aber innig und tiefgefühlten Gebete. Julie legte weinend ihr Antlitz auf Isabellens Haupt, der Doctor fuhr wiederholt mit dem Tuche über die Augen. Leise zog er dann an dem Tuche, welches das Gesicht des Mädchens bedeckte; die Binde fiel, — und in demselben Augenblicke lag ein schöner, junger Mann vor Isabellen auf den Knien. Himmel! rief die Sehende, Adolph! — Geblendet von dem Glanze, der sie umgab, berauscht von dem Anblicke des Geliebten, welchen sie fern geglaubt, schloß sie wieder die Augen, und verbarg ihr in Thränen schwimmendes Antlitz an der Brust Adolphs, der sie jubelnd in seine Arme schloß.

Hab' ichs recht gemacht? he? rief der Doctor, vor Freude die Hände reibend. Hab den Bräutigam direct aus Griechenland verschrieben, daß die jungen Augen gleich was rechts zu sehen bekämen.

O Doctor, rief Isabelle, wie soll ich Ihnen danken! Sie haben zu der irdischen Gabe des Gesichts den Anblick des Himmels gefügt.

Nun, Isabelle, fuhr jener fort, Sie dürfen uns die Antwort nicht schuldig bleiben! Heraus damit: Was dünkt Ihnen der schönste Blick?

Sie haben Reht! jetzt weiß ichs! Nach langer Blindheit, nach langer Trennung zum ersten Male wieder zu schauen in des Geliebten treues, seelenvolles Auge, das ist der schönste Blick zwischen Himmel und Erden! —

Bravo! rief der Doctor. Aber jetzt meine Theuren lassen Sie uns eilen: denn der Abend schreitet kühl über Flur und Fluß. Sehn Sie, da unten hält der Wagen, ich habe ihn herbestellt.

Arm in Arm gingen die Liebenden; langsamer folgten der Doctor und Julie. Nach wenigen Minuten wurden die Glücklichen von den schnaubenden Rossen davongetragen. Weniger zufrieden waren die erwähnten Zeugen.

Der Kerl soll mir vor die Pistole, tobte der Lieutenant. Er soll mir zwei Loth Blei schmecken. Ich werde ihm auf die Zehen treten; ich werde ihn mit den Sporen haken.

Infandum, regina, jubes renovare dolorem; recitirte der Gelehrte.

Lilienhold deklamirte: Das ist das Loos des Schönen auf der Erde.

Aetherisch! assurement ätherisch! lispelte der Assessor.

Das Sinngedicht.

Stax spricht: „es ist ein Sinngedicht
Was immer schlecht von andern spricht."
Ist das, so zweifl' ich wirklich nicht,
Herr Stax ist selbst ein Sinngedicht.

Das kaiserliche Winter-Palais in St. Petersburg.

Der viel- und weitgereiste alte Domherr Mayer sagt in seinen „russischen Denkmälern" über die kaiserlichen Paläste Folgendes: „St. Petersburgs Pracht ist darin mit Geschmack, Glanz mit Hoheit, Reichthum mit Gemüthlichkeit, Anmuth mit Würde, und das Ganze mit dem Edlen und Großen vollendeter Kunst der verschiedenen Zeitalter, so in dem äußern Bau, wie in den Verzierungen und Geräthen der meisten bewohnten unter diesen Palästen, wunderbar vereint. Und — was am seltensten in den Fürstenhäusern andrer Länder erscheint — überall findet das Auge, der Pracht und des Glanzes, des Reichthums und des Wechsels jener Gegenstände ungeachtet, bei ihrer Beschauung Ruhepunkte zur Erholung, ohne durch gedrängte Massen der Gegenstände rastlos hinschweifend sich zu verwirren, ohne in einem Labyrinthe von Ueberladungen zu ermatten. Das gerade ist der zwar imponirende, doch auch gemüthlich ansprechende Charakter der russischen Kaiserpaläste inmitten der ungeheuren Größe ihrer Räume; das ist, bei der sinnvollsten Wahl dieser Gegenstände, die sie, ohne sich einander in den Weg zu treten, enthalten und bei dem unendlichen, doch angemessenen Wechsel der Aufstellung zahlloser Werke der Kunst und des Geschmacks, der wahre Grund des gemächlichen Vollgenusses und des erhöhten Ergötzens für den sinnigen Beschauer." — Sind auch einige Beschaffenheits- und Umstandswörter dem Enthusiasmus und der Schriftsteller-Gefallsucht des alten Mannes zu Gute zu halten, kann ich, der ich Petersburg genau kenne, im Uebrigen doch mit unserm Autor einverstanden sein.

Unter den verschiedenen Palästen Petersburg war ohne Zweifel das kaiserliche Winterpalais der bemerkenswertheste. Dieser Palast schien dem Beschauer durch seine imponirende Lage in der Mitte der Stadt, an dem majestätischen Nevastrome und dem größten und bedeutendsten Platze der Stadt, mit der herrlichen Aussicht auf das großstädtische und merkantilische Treiben, auf das großartige Leben der Residenz und das rastlose Leben des Volks sowohl, als auch durch seine imponirende Größe und seine innere Einrichtung die Frage aufzudringen: ob hier nicht der Kaiser wohne? Wenn gleich sein von dem Architekten Grafen Rostrelli und der Kaiserin Elisabeth und dem Kaiser Peter dem Dritten geleiteter Bau nur noch dem ungeläuterten Geschmacke jener Zeit entsprach, wenn eine Menge angehängter Vorsprünge, gekuppelter Säulenportale, Balcone, schroffer Ecken und unterbrechender Pfeilermassen den Riesenbau entstellte, so milderte doch die ergraute Farbe des Alters den widrigen Eindruck und gebot selbst eine gewisse Ehrfurcht vor dem alterthümlichen

Gebäude, um so mehr, da es im jungen Petersburg, das sich immer mehr verjüngt, nur wenige Gebäude giebt, die durch den alterthümlichen Styl ihrer Bauart anziehend sind. Der Kaiser Nikolaus ist, wie überall, auch besonders in dieser Rücksicht von einem ganz richtigen Urtheile geleitet; denn als im Frühjahr 1837 mehrere Reparatur an demselben vorgenommen wurden, mußte Alles, bis zum Kleinsten, in demselben Geschmack wieder hergestellt werden. Das Winterpalais für sich, ohne die durch bedeckte Bogengänge damit verbundenen noch stehenden Gebäude, war 450 russische oder englische Fuß lang, 350 breit und 70 hoch, umschloß einen großen quadratischen Hof, hatte über den Kellergewölben ein Erdgeschoß, ein Hauptstockwerk und darüber ein Entresol, und wurde von unfähr 4000 Menschen bewohnt. Von den innern Räumlichkeiten kann man sich ein Bild machen, wenn man berücksichtigt, daß jährlich am 1. Januar, an dem in den Staats- und Prunkgemächern, des Schlosses vom Kaiser seinem Volke gegebenen Feste, der sogenannten Hof-Maskerade, an 25,000 bis 30,000 Personen Theil nahmen. Sprechen wir indeß nicht von der strahlenden Herrlichkeit und Pracht des Georgen-, des Marschalls-, des Saals Peter des Großen und anderer Staats- und Prunksäle und verweilen wir mit Vorliebe in den Wohngemächern der kaiserlichen Familie und besonders in einem Wohnzimmer der verewigten so sehr geliebten als engelguten Kaiserin Mutter, Maria Feodorowna. Die glänzende Pracht, verbunden mit dem zartesten, reinsten Geschmack seiner Verzierungen, Möbel und Geräthe dienten diesem herrlichen Gemach nur zur Folie seiner anziehend wohnlichen Gemüthlichkeit und des sich überall spiegelnden Familienglücks auf dem Throne. Heiter ansprechende Anmuth, die sich nur empfinden läßt, war hier über alle Gegenstände der Kunst und der Natur der Hofconvenienz und des häuslichen Sinns ausgegossen. — Abgewandt von den aus Malachit, Jaspis und Porphyr geformten Tischen, Vasen und andern Prachtstücken, zog, an der lichten Fensterseite, eine von dem glänzenden Raume durch zartes Gitterwerk gesonderte Abtheilung unwiderstehlich an, vor welchem die köstliche Aussicht auf die großen Plätze, ihre Palläste, auf den Nevastrom mit seinem Treiben sich öffnete. Auf einer Estrade von Spiegelfenstern stand der so schön geschnitzte und durch die von lieben Kindeshänden daran ausgeführten Stickereien noch mehr verschönerte Sessel der Kaiserin Maria. Es war ihr täglicher Sitz, wenn sie im Winter den Pallast bewohnte. Das künstlich umher geflochtene Gitterwerk dieses gar anmuthigen offenen Kabinets und Belvedere, durchschlängelten noch die zarten blühenden Laubgewinde und Epheuranken; mit den köstlichen Blumen und Blüthenstauden des Innlands und überseeischer Länder war es umgestellt. — Eine achtbare Pietät des Kaisers ehrte gern auch so das Andenken an seine erhabene Mutter; wie denn in Petersburg und Moskau im Besondern, und in Rußland überhaupt sich viele Beweisr dafür finden, daß das nachfolgende Geschlecht sich auch dadurch der großen Vorfahren würdig zeigt, daß es mit kindlicher und nationaler Frömmigkeit ihr Andenken in Ehren hält. Der neuern russischen Kriegsgeschichte waren von Alexander in dem Winterpalais zwei neue, großartig verzierte weite Säle durch Aufstellung der Bildnisse von Marschällen und Generalen gewidmet. Neben den 400 Brustbilderu von

Generalen, Kampfgefährten Alexanders, sah man hier die lebensgroßen Bildnisse des Kaisers Alexanders selbst, des Kaisers Franz, des Königs Friedrich Wilhelm III., letztere Beide zu Pferde; ferner die Bildnisse des Großfürsten Constantin, des Fürsten Kutusov, des Herzogs von Wellington und des Grafen Barclay de Tolly, von Dowe treffend gemalt. Sehr erfreulich ist es, daß bei dem Brande des Palais diese Sammlung fast ganz gerettet wurde, welche dem gewiß bald herrlich aus seinen Trümmern wieder erstehenden Palaste, in gewählter Aufstellung nur zur Zierde gereichen kann. Mit dem Winterpalais war durch zwei bedeckte Bogengänge, von den Hauptstockwerken ausgehend, ein Gebäude verbunden, dessen untere gewölbte Räume zur Aufbewahrung von Holz u. dergl. dienten, und welches auf der Plattform des Erdgeschosses in der Mitte des Hauptstockwerks einen etwa 300 Fuß langen und 80 bis 90 Fuß breiten Garten umschloß, worin man so große Birken und Linden erblickte, daß diese selbst mit ihrem Laubwerke über die umgebenden zwei Stockwerke (dem Hauptstockwerke und Entresol) und das Dach hervorragten und zum Theil von der Straße aus gesehen werden konnten. Außerdem fanden sich in diesem schönen schwebenden Garten eine Menge Fruchtbäume, Stauden, Blumen und selbst üppige Rosen, schattige Lauben und viele große Taubenschläge und hübsche Volièren mit verschiedenen Singvögeln. Um den Garten herum liefen zwei kleinere Säle (an den Enden) und zwei sehr lange Gallerien (an den Seiten), welche ihre Fenster nur auf einer Seite hatten und zwar nach dem Garten hinaus. In der einen dieser Gallerien (derjenigen an der Nordseite) sah man außer den schönen Kunstwerken Sneider's, Claude Lorrain's, Vernet's, Nicolas Poussin's, Buordon's und Anderer, die Arbeiten neuerer russischer Künstler, wie z. B. historische Darstellungen von Bruiloff, Kiprmskiy, Lassenkoff, Schebujeff, Iwanoff, Jägoroff; Landschaften, Genrebilder u. s. w. von Schtschedrin, Worobijeff, Wenczimoff, Mattwejeff, und besonders schöne Pferdestücke von Orloffskiy. — In dem Zimmer vor dem Vestibule der Gallerie hängt die Kreuzigung von le Sueur, dem französischen Raphael. Ein anderes Gebäude ist ebenfalls durch bedeckte Bogengänge mit der eigentlichen Eremitage verbunden, einem großen quadratischen 350 Fuß langen und fast eben so breiten Gebäude, von Catharina II. erbaut, welches auf seinem großen quadratischen Hofe ein rundes Gebäude aus neuerer Zeit enthält. Diese Eremitage ist wiederum durch einen großen bedeckten Bogengang, der sich kühn über den zwischen den beiden Gebäuden durchfließenden Moikakanal und die beiden Straßen an seinen Ufern erhebt, mit dem kaiserlichen amphitheatralisch gebauten und sehr geschmackvoll dekorirten Hoftheater verbunden. Die vorher erwähnten Gallerien und Säle, so wie die Lokalitäten der beschriebenen Bogengänge mitgerechnet, enthält die kaiserliche Eremitage in 45 mehr oder minder großen, geschmackvoll, ja selbst mit schönen Gobelin-Tapeten dekorirten und vollständig ausmöblirten Räumen, die größten und bewundernswürdigsten Kunstschätze: an 4000 Gemälde, eine Menge Arbeiten von Jaspis, Porphyr, Achat, Karneol, Verde-antico, Malachit, Marmor, Porzellain, Glas, Elfenbein, Wachs; dann andere Merkwürdigkeiten, Kostbarkeiten von Edelsteinen, Gold, Platina, Silber, wie eine sehr reiche und große Sammlung von Antiken, Gemmen und Kameen, und eine wohlgerathene

in allen Theilen genau getroffene Nachbildung der Vaticanischen Logen Raphaels von gleicher Größe, wie die Urbilder dieses hochberühmten Kunstwerks, welche Nachbildung, im Jahre 1783 durch den damaligen Großfürsten, spätern Kaiser Paul, und seine Gemahlin Maria Feodorowna auf den Wunsch Catharina II. in Rom selbst bestellt aus den Händen des Wiener Malers Unterberger und seiner Schüler hervorging und dem Verehrer der Kunst noch Interesse gewähren kann, wenn das dem Einfluße der Witterung ausgesetzte Orriginal längst verfallen sein wird. Auch über viele Hauptzweige der höheren Wissenschaften und Literatur erstreckt sich der Reichthum der Eremitage. In prachtvollen Bibliotheksälen ist eine Sammlung von mehr als 100,000 Bänden aufgestellt, darunter die, von der Kaiserin Katharina angekauften berühmten Bücherschätze Voltaire's, Diderot's, Gagliani's, Nikolai's, Zimmermann's und Büsching's vorglänzen. Nicht minder sehenswerth sind die Sammluugeu von 30,000 Kupferstichen und Handzeichnungen, und von alten, neuern und nationalrussischen Münzen und Medaillen. — Hier ist seit einem verlaufenen halben Menschenalter noch alles unverändert, als ob in diesen nun so stillen und verlassenen Räumen noch der hohe Geist der zweiten Katharina walte; hier, wo zurückgezogen aus dem Gewühl der Staatsgeschäfte und des bewegten Tageslebens die große Frau sich am Abend den Wissenschaften, den Künsten und der Freundschaft hingab, mit hochgebildeten Gelehrten und ausgezeichneten Künstlern, mit Staatsmännern und Heerführern im vertraulichsten Zusammensein sich gemüthlich und heiter unterhaltend. Schon interessant durch die sich an die vielen prachtvollen durch Mahagony = Spiegel-Thüren verbundenen Räume knüpfenden Erinnerungen, würde doch besonders der Verlust der unermeßlichen Schätze der Wissenschaft und Kunst nnersetzbar gewesen sein, wenn das wüthende Element auch diese Gebäude weggerafft hätte, was bekanntlich von den, mit Geistes-Gegenwart und Entschlossenheit getroffenen Maßregeln des Kaisers verhindert worden ist; der erhabene Monarch verpflichtete sein treues Volk durch die Erhaltung dieser für Wissenschaft und Kunst unersetzlichen Schätze zu neuem Danke. Ohne den richtigen Blick und die männliche Besonnenheit in der Gefahr, die der Kaiser bei dieser Gelegenheit wieder so schön brthätigte, wäre die Eremitage unrettbar verloren gewesen. Jetzt kann sich jeder Beschauer dort noch an einer der reichsten Sammlungen von Meisterwerken der berühmtesten Maler erfreuen und sich dabei dankbar daran erinnern, daß diese Kunstschätze von Catharina II. Alexander und Nikolaus mit ungeheurem Kostenaufwande zusammengebracht sind und daß der Himmel ihre Rettung gelingen ließ.

Anekdoten.

In ** entsprang ein Züchtling aus dem Zuchthause. Da er aber alle Arbeit scheute, kehrte er zurück und meldete sich zur Wiederaufnahme in das Zuchthaus, weil er dort Wohnung, Essen und Trinken hatte. Man überlegte, ob man ihn wieder aufnehmen sollte oder nicht; endlich kam von dem Stadtrathe der Bescheid: der Ankömmling habe sich durch seine Flucht einmal des Zuchthauses verlustig gemacht, uud man könne ihn also nicht wieder zu Gnaden annehmen.

Der Professor Bernouille in Berlin mußte einst Friedrich dem Großen eine neue Himmelskarte bringen, und er besprach sich viel mit ihm davon.

Beim Abschied sagte der König zu Bernouilli: „Nun, wenn wieder etwas Neues am Himmel vorgehen sollte, so bericht' Er mirs, ich will Ihm dafür Nachricht geben, was auf Erden vorfällt."

Der Tod Friedrichs des Großen machte in der ganzen Welt eine große Sensation, am mehrsten aber bei seinen Unterthanen in allen preußischen Provinvinzen. Als die erste Nachricht davon nach Pommern kam, waren in einem Dorfe die Bauern sehr bestürzt und äußerten in der Schenke laut ihre Besorgnisse, wie es in der Folge werden würde. — „I nu!" sagte ein Bauer sehr naiv, „der nüe Herr darp sick jo man upsedden und topietschen."

Man fragte Deodati, Professor zu Genf, wie ihm die Kanzelrede des Predigers Dumoulin gefallen habe, die er mit angehört hatte. „Klare Wasser sind nie tief," versetzte er. — Dumoulin erfuhr dies. Einige Zeit darauf predigte Deodati und fragte den erstern um sein Urtheil. Dieser antwortete trocken: „Tiefe Wasser sind nie klar."

Dante fragte einst einen Bürger in Florenz, um welche Stunde es sei? Dieser gab ihm unhöflich die Antwort: es ist gerade die Zeit, wo das Vieh zur Tränke geführt wird. „Und Ihr steht noch hier?" fragte Dante.

Erinnerungen am 16ten Oktober.

1418. Ablaß-Brief für die St. Marienkirche zu Primkenau, ausgefertigt auf dem Concilio zu Costnitz.

1463. König Georg Podiebrad greift das Schloß Fürstenstein an.

1561. Fabian, Freiherr von Schönaich, kauft Beuthen.

1727. Geb. Schulenberg, (Lev. Rudolph v. d.) Kgl. Pr. Gen.-Lieut. und wirklicher Staats- und Kriegsminister; starb 1788.

1756. Ergebung der sächsischen Armee (17,000 Mann) an Friedrich II. König von Preußen, beim Liliensteine.

1803. Die Stadt Katscher im Leobschützschen wird nebst den Vorstädten größtentheils eingeäschert.

1806. Der Thurm auf der evangelischen Kreuzkirche zu Hirschberg brennt ab.

Zweisylbige Charade.

Willst du die Erste werden, darfst du nicht
Wasser scheun,
Die Zweite wird durch Feuer für dich erst
brauchbar sein,
Des Ganze suchet Mancher der Bess'rung
sich zu freun.

R. D.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Gericht.

Der vierteljährliche Pränumerations-Preis ist für diese Wochenschrift 10 Sgr. Einzeln kostet das Stück 1 Sgr.